

10.134 SA 5:10

Otto mit dem Barte.

EINE DEUTSCHE SAGE.

Zur Aufführung in der Schule bearbeitet

von

Dr. Oswald Reifert.



1891. Prag No 297.

Hannover 1891.

Hofbuchdruckerei der Gebrüder Jänecke.



Inst. f. Dt. Volkskunde F. St. Mythenkunde	
Sachbez.:	
Inv. Nr.:	

EINE DEUTSCHE SAGE

Zur Ausführung in der Schule bearbeitet

700

Dr. Oswald Reiser.



1891. Prop. No. 207.



Hannover 1891.

Hilfsbibliothek der Göttinger Jahrbücher

Vorbemerkung.

Auf den folgenden Blättern bringe ich den Wortlaut eines kleinen dramatischen Spieles zum Abdruck, welches von Schülern unseres Gymnasiums in diesem Winter aufgeführt worden ist.

Wenn ich dem Texte selbst einige Worte einleitend vorausschicke, so thue ich das nicht, um etwaige Gegner dramatischer Schulaufführungen überhaupt für solche zu gewinnen, sondern lediglich um dasjenige an dem kleinen Stücke, was von dem bei Schulaufführungen bisher Üblichen etwa abweicht, als nicht ganz unberechtigt erscheinen zu lassen. Zunächst könnten Bedenken schon dagegen geltend gemacht werden, daß den Schülern ein besonders für diesen Zweck verfaßtes Stück zum Aufführen gegeben werde, während doch „bei der Wahl nur mustergültige Dramen Berücksichtigung verdienen“. So verlangt es wenigstens der Berichterstatte der vierten Hannoverschen Direktoren-Versammlung, Gymnasial-Direktor Dr. Hune, (S. 20) mit dem Zusatz: „Unter den letzteren aber gebührt am Gymnasium den griechischen Stücken entschieden der Vorzug.“ Und er findet darin die Zustimmung der Versammlung.

Dem gegenüber mag darauf hingewiesen werden, daß dieser Standpunkt, wie die zahlreichen Veröffentlichungen auf dem Gebiete der dramatischen Schulspiele beweisen, keineswegs allgemein geteilt wird. Auch in den diesjährigen Schulprogrammen steht mein Beitrag nicht vereinzelt da. Und ist es nicht natürlich, daß die Unzulänglichkeit der darstellenden Kräfte klassischen Werken gegenüber, die meist hervortretende Notwendigkeit, sich mit Bruchstücken zu begnügen, den Lehrern wieder und wieder den Wunsch erweckt, ihren Schülern einen Stoff zur Aufführung zu geben, der eigens für sie geschaffen ist, den sie bewältigen können, der ihnen gemäß ist? Der klassischen Litteratur bleibt darum doch ihr Platz ungeschmälert im Unterrichte, in der Schul- und Privatlektüre, in den Schüler-Lesekränzchen u. s. w.

Was aber können die Schüler bewältigen? Was ist den Schülern, was der Schule als solcher gemäß? Den Charakter der meisten Stücke, die zur Aufführung in Schulen in jetziger Zeit geschrieben werden, beeinflussen hauptsächlich nach Form und Inhalt zwei Umstände: erstlich die Beschaffenheit des Raumes, auf welchem, sodann die Gelegenheit, bei welcher sie gespielt werden sollen.

Im allgemeinen wird man sich mit dem in der Aula befindlichen oder leicht aufzuschlagenden Podium begnügen und auf Kulissen und sonstige bühnenmäßige Zurüstungen verzichten müssen. Damit geht Hand in Hand — ohne jedoch zwingend sich daraus zu ergeben — der Verzicht auf das Kostüm, wobei einerseits die Not, andererseits auch gewisse pädagogische Bedenken im Spiele sind. Aus dem Mangel des Kostüms aber folgt die Notwendigkeit, die beweglichen

Requisiten, als Waffen, Geräte u. s. w. nur höchst sparsam zu verwenden, und aus allen diesen Umständen zusammen die Unmöglichkeit äußerer Handlung. Hieraus ergibt sich der mehr deklamatorische Charakter unserer Schulstücke, in denen neben Erzählung und Betrachtung die äußere Handlung wenig Raum einnimmt und so eingerichtet zu sein pflegt, daß sie durch eine diskret andeutende Spielweise genügend zur Darstellung kommen kann.

Der Inhalt der Schulstücke wird im wesentlichen dadurch bestimmt, daß die großen festlichen Veranstaltungen der Schule fast ausschließlich patriotische sind. Das weist die Verfasser auf die vaterländische Geschichte. Aber wie schwierig ist ihre Behandlung innerhalb der gezogenen Schranken! Wird man es wagen, einen Friedrich den Großen, einen Kaiser Wilhelm I. oder selbst einen ihrer Staatsmänner und Generäle, überhaupt eine große historische Persönlichkeit durch einen wohl gescheiterten Schüler in seiner Sonntagsjacke darstellen zu lassen? Nimmermehr! Was also thun? Die unerbittliche Notwendigkeit zwingt die Verfasser dazu, mehr die Nebenpersonen, als die Helden selbst auftreten zu lassen, den Bericht und die Betrachtung an Stelle des Geschehnisses zu setzen. Da muß dann lyrischer Schwung, weihevoller Stimmung das eigentlich Dramatische ersetzen, was auch in einzelnen Festspielen dadurch erreicht wird, daß die Handlung vom realen Boden hinweg in das Gebiet des Allegorischen verlegt wird.

Das sind Schwierigkeiten, durch deren Darlegung ich niemanden zu nahe trete, Schwierigkeiten, welche die Verfasser von Schulfestspielen jedenfalls selbst empfinden. Kollege Rackwitz wenigstens sagt in der Vorrede zu seinen Festspielen: „Gestrengen Kritikern möchte ich zu bedenken geben, daß es keine Kunst ist, Festspiele zu schreiben unter Verwendung von Bühnenapparaten. Auch mußte alles ferngehalten werden, was nicht in den Gesichtskreis der Schule gehört.“¹⁾

Wenn ich nun einmal versucht habe, es anders zu machen, so hat mich dazu folgendes geführt: Ich wohnte im vergangenen Winter einer Nachmittags-Unterhaltung in der hiesigen Höheren Töchterschule II bei und sah u. a. von Schülerinnen der fünften Klasse, elfjährigen Mädchen, Hauffs Märchen vom Kalifen Storch in der reizenden Bearbeitung des verstorbenen Direktors Mertens²⁾ aufführen. Das junge Volk, von geschickten mütterlichen Händen hübsch kostümiert, spielte, daß es eine Lust war. Man fühlte es, in diesem Stoffe waren sie zu Hause, in dem lebten sie, und das thaten auch die zuschauenden, besonders die kleineren Mitschülerinnen. Wenn man doch, dachte ich, unseren Schülern zu dramatischem Spiele einen Stoff geben könnte, der so ganz ihr eigen wäre. Und das führte mich auf die Sage.

Denn so wie die jüngeren Kinder in der Märchenwelt, so sind — vorausgesetzt, daß ihnen eine genügende Bekanntschaft vermittelt wird — die heranwachsenden in der Sagenwelt zu Hause, besonders die Knaben. Und was ist natürlicher! Denn während ja jene Könige, Kobolde, Riesen, Zwerge und Feen der Märchen im Grunde verkappte Kinder sind, so sind die Helden der Sage in ihrem Denken und Handeln, in ihrem Hassen und Lieben, in ihrer Ungeschlachtheit und Treuherzigkeit nichts anders als große Jungen; freilich keine gewöhnlichen; große Jungen, wie sie die unseren wohl sein möchten, unter Verhältnissen, wie sie die unseren wohl zu erleben sich sehnen und träumen. Gemeinsam haben Märchen und Sage für die dramatisierende Bearbeitung einen Vorteil der Geschichte gegenüber, daß beide nämlich fertige Kunstwerke sind, welche nur in eine andere Form umgegossen zu werden brauchen, während die Geschichte nur die rohen Materialien liefert. Der Bearbeiter des Märchens und der Sage

1) Dr. Rich. Rackwitz. Im neuen Reich. Zehn vaterländische Festspiele für Kaisers Geburtstag und Sedan. 2. Aufl. Nordhausen 1890.

2) Märchenspiele. Hannover (Schmorl & von Seefeld) 1880. 2 Bdchn.

wird sich also nur die Aufgabe zu stellen haben, die vorhandenen poetischen Schönheiten schonend zu erhalten. Einen Vorzug aber hat die Sage auch vor dem Märchen voraus, abgesehen davon, daß ihr auch die weiter herangewachsene Generation ihre Teilnahme bewahrt: das Märchen ist international, die Sage ist national. Die Beschäftigung mit der deutschen Sage und ihren Helden vermag wohl den Zweck zu erfüllen, dem die geschichtlichen patriotischen Festspiele dienen sollen, nämlich die Liebe für deutsche Art und deutsches Land, wenn auch nicht zu wecken — denn das ist unnötig — so doch zu nähren. Nur freilich wird man nicht eine Nutzenanwendung auf jeden Zug verlangen dürfen. Man wird im Gegenteil manches den Helden hingehen lassen, was von unserem heutigen Standpunkte durchaus nicht als loyal und den Pflichten des Staatsbürgers und Kriegers entsprechend angesehen wird. Der Jugend ist, Gott sei dank, eine ins einzelne gehende Beziehung auf sich selbst völlig fremd. Oder glaubt man wirklich, daß das bürgerlich-sittliche Bewußtsein unserer Knaben und Jünglinge dadurch gefährdet werde, wenn sie sehen, wie Herr Heinrich von Kempten trotz der Unbotmäßigkeit gegen seinen Herrn ein wackerer Kerl bleibt?

Es ist noch übrig die Frage zu beantworten, wie es denn möglich sein soll, die Sagen mit ihrem bunten Vielerlei, mit ihrer kräftigen äußeren Handlung, ihrem raschen Scenenwechsel in der Schule und von Schülern zur Darstellung zu bringen. Da aber können uns die Herrigschen Volksschauspiele auf den richtigen Weg weisen. Es ist das Verdienst Herrigs, auf einer der Realität fast gänzlich entbehrenden Bühne die Darstellung einer realen Handlung gewagt zu haben. Die Veränderungen des Schauplatzes besorgt bei ihm nicht der Maschinist, sondern der Dichter und mit ihm der Zuschauer. Sie vollziehen sich nicht auf dem Schnürboden, sondern in der Phantasie. Zu dieser Operation der Einbildungskraft ist aber unser junges Volk, das noch nicht durch häufiges Anschauen von Ausstattungsstücken verwöhnt ist, gewiß am besten geeignet. Den Wechsel der Scene vermitteln die Zwischenpersonen, denen auch zugleich die Aufgabe zufällt, auf einem sichereren Pfade, als ihn eine künstliche Exposition bietet, die Zuhörer aus der Gegenwart in die Vergangenheit und wieder zurück zu führen, das nicht Dargestellte zu erzählen und betreffs der beabsichtigten Stimmung die Rolle des idealen Zuschauers zu übernehmen. Wenn noch eingewendet werden sollte, daß eigentliches Spiel, äußere Handlung der Darstellung durch Schüler zu große Schwierigkeiten biete, so erwidere ich: Im Gegenteil. Nichts ist schwieriger als jene andeutende Spielweise ohne Kostüme und Requisiten, jenes Mittelding zwischen Spiel und Deklamation. Denn es macht ein wirkliches Einleben in den Gegenstand unmöglich.

Von diesen Erwägungen geleitet griff ich, als mir die Anregung zu teil ward, für unsere Schüler ein Festspiel zu schreiben, zu einem sagenhaften Stoffe, dessen Zugkraft ich an fünf Schülergenerationen (darunter zwei weiblichen) im deutschen Unterrichte in Quinta und Quarta erprobt hatte, zu Otto mit dem Barte. Der Stoff bot neben anderen den Vorteil, daß weibliche Rollen nicht darin vorkommen. Einiges freilich mußte geändert werden. So sind die beiden Haupthandlungen, die eigentlich 10 Jahre aus einander liegen, der Einheitlichkeit wegen näher an einander gerückt. Die Folge war, daß der Truchsefs nicht getötet, sondern bloß verwundet wurde, da die kurze Zeit zur Söhnung eines Totschlages nicht ausreichend erschien. Geändert ist ferner das Motiv, weshalb Herr Heinrich nach Italien geht. Beseitigt ist die Figur des Abtes von Kempten, eingeführt die des Herzogs von Baiern. Dazu kommen kleinere Abweichungen und Ausgestaltungen. Hoffentlich ist aber der Charakter des Ganzen dadurch nicht beeinträchtigt.

Die Aufführung geschah nach zahlreichen meist in die Weihnachtsferien gelegten Proben in Verbindung mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen am 13. Januar d. J. vor den

Schülern, am 14. vor deren Angehörigen. Die Rücksicht auf den Raum machte diese an und für sich ja nicht wünschenswerte Trennung notwendig. Die Rolle des Kaisers spielte ein Unterprimaner, die des fremden Herrn, der beiden Herzöge, des Heinrich von Kempten Obersekundaner, die des Truchsesses und der beiden Diener Untersekundaner, die des Schülers ein Obertertianer, die des Junkers ein Sextaner. 10 Statisten, absichtlich allen Klassen von Untersekunda bis Quinta entnommen, vervollständigten das Personal. Die Kostüme waren einem hiesigen Geschäft leihweise entnommen. Sie waren zwar nicht historisch treu, doch im allgemeinen den Vorstellungen ritterlicher Kleiderpracht entsprechend. Der Kaiser erschien zuerst mit Krone und Purpurmantel, nachher im Hut, die Ritter in Schauben oder Koller mit Ritterstiefeln oder Schuhen und mit Barett, alle bewaffnet, der Herzog von Baiern als ältlicher, wohlbeliebter Herr, die anderen jünger. Der fremde Herr trat im Havelock mit großem Filzhut auf, der Schüler mit der Klassenmütze in der Hand. Für die nötigen Bärte und Perücken war gesorgt.

Die Bühne bestand aus einem etwas erhöhten Podium mit Treppen, zu beiden Seiten für die Personen des Sagenspieles, und vorne für die Zwischenpersonen. Von den Pfosten der Vordertreppe barg der eine den Souffleur. Neben den Pfosten waren Stühle für die Zwischenpersonen aufgestellt. Zwei große Schirme, seitwärts vom Podium, ermöglichten das Auf- und Abtreten von rechts und links.

Somit übergebe ich denn diese kleine Arbeit dem nachsichtigen Urteile meiner Herren Kollegen. Zu erfahren, daß dieselbe auch anderwärts brauchbar befunden und benutzt sei, würde mir eine große Freude gewähren.



Personen des Vor- und Zwischenspieles:

Ein Schüler des Gymnasiums.
Ein fremder Herr.

Personen des Sagenspieles:

Kaiser Otto mit dem Barte.
Der Herzog von Schwaben.
Der Junker, sein Sohn.
Der Herzog von Baiern.
Des Kaisers Truchseß.
Herr Heinrich von Kempten.
Zwei Diener.
Zwei Kriegsknechte, zwei Pagen, Ritter und Knappen.



Schüler: Heil dir, mein Deutschland, vor Europas Mächten
Stehst du beneidet und gefürchtet da.
Dein Scepter schwingst in gewalt'ger Rechten
Ein Kaiser wiederum, Germania!
Im neuen Glanze zwingst du zur gerechten
Bewunderung die Völker fern und nah,
Da du aus dumpfen Schlummers engen Banden
Zu neuem Leben herrlich bist erstanden.

Wir brauchen nicht mehr tief hinabzusteigen
In der Vergangenheit verborgnen Schacht,
Um dort dem sehnend feuchten Blick zu zeigen
Den Märchenglanz vergangner Kaiserpracht
Gleich jenem Knaben, der mit bangem Schweigen
Eintrat in des Kyffhäusers heil'ge Nacht,
Wir dürfen uns der gegenwärt'gen, neuen,
Lebend'gen Herrlichkeit als Lebende erfreuen.

Und dennoch wendet wieder sich und wieder
Das Auge zu Gestalten oft erschaut,
Gern lauscht das Ohr dem Klang der alten Lieder
Von wackern Helden, die uns längst vertraut,
Von treuen Recken, tapfer, fromm und bieder,
Die Deutschlands Ruhmestempel einst erbaut;
Denn ohne Neid erfreu'n jetzt Deutschlands Söhne
Sich an des alten Deutschlands ew'ger Schöne.

(Der fremde Herr tritt auf.)

So schöpfen aus dem Born der alten Sagen
Auch heute wir, der immer reichlich quillt,
Und bringen euch aus lang entschwundnen Tagen
Hier deutscher Männer, stolzer Degen, Bild,
Getreu im Lieben, unverzagt im Wagen,
Im raschen Zorne ungestüm und wild,
Und wollen an des alten Deutschlands Ehren
Zum neuen Deutschland unsre Liebe nähren.

Fremder: Zum neuen Reich die Liebe nähren
An unsres alten Reiches Ehren —
Brav, junger Freund, das war ein Wort,
Wie sich's gebührt an diesem Ort!
Hier ist doch das Gymnasium?
Doch blick' ich mich im Saale um
Und seh' die Herren, seh' die Frauen,
Die hergekommen, um zu schauen,
Glaub' ich mich im Theater schier.

Schüler: Nein in der Schule seid Ihr hier.
Doch haben sich viel edle Gäste
Mit uns vereint zum frohen Feste.
Ihr seid wohl fremd hierher gekommen,
Daß Ihr noch nichts davon vernommen?

Fremder: Ja wohl! Drum möcht' ich dich auch fragen,
Wozu dies Podium aufgeschlagen.
Ihr macht wohl ein dramatisch Spiel?

Schüler: Der Name sagt vielleicht zu viel.
Wir haben Freunde nur und Verwandte,
Vater, Mutter, Onkel und Tante,
Eingeladen, um ihnen Sagen,
Die uns bekannt, vertraut und lieb,
Hier auf der Bühne vorzutragen,
Und wünschen nur, sie nehmen vorlieb.
Denn Dekorationen und Kulissen
Werden sie sich hinzudenken müssen.
Wer weiß auch, ob ihnen das Spiel gefällt?

Fremder: Wie heißt denn in eurem Stücke der Held?

Schüler: Ihr habt wohl bei Konrad von Würzburg gelesen,
Wie einst ein kühner Ritter gewesen,
Heinrich von Kempten mit Namen genannt,
Ein treuer Freund, ein Recke gut,
Doch von solch' wildem Zornesmut,
Daß er sogar mit kecker Hand
Den kaiserlichen Herrn bedroht;
Doch als der Kaiser ihn verstieß
Von seinem Antlitz, da bewies
Ihm Heinrich Treue bis zum Tod.

Fremder: Ihn zeigt ihr uns in eurem Spiele?

Schüler: Ihn und noch anderer Helden viele,
Auch Kaiser Otto mit dem Bart,
Wie er im Liede besungen ward;
Denn was Historiker von ihm lehren,
Drum wollen wir uns den Kuckuck scheren.

Fremder: Wo soll der Handlung Schauplatz sein?

Schüler: Im alten Bamberg an dem Main.
Dorthin wird Euch mit Adlerschwingen
Die Phantasie im Augenblicke,
Zugleich mit Kaiser Otto bringen,
Der wider seiner Feinde Tücke
Dort an dem heil'gen Osterfest
Sein ganzes Heer sich sammeln läßt.
Denn über die Alpen kam die Kunde,
Es hätten in den welschen Landen
Die Städte sich geeint zum Bunde
Und wären bewaffnet aufgestanden,
Wollten nichts wissen von Kaiser und Reich.

Fremder: Dann wird mit Heeresmacht doch gleich
Sie Otto zum Gehorsam bringen?

Schüler: Er kann erst über die Alpen dringen,
Wenn Sonnenschein und Tauwinds Wehn
Den Schnee der Berge läfst zergehn.

(Zwei Diener treten ein und beginnen den Tisch zu decken.)

Er macht in dieser Zwischenzeit
Zur Waffenfahrt sein Heer bereit.
So wird, vom Kriegsgetümmel fern,
Das Auferstehungsfest des Herrn
Zu Bamberg heut' von ihm begangen.
Ins Münster ist er grad gegangen,
Um dort mit Singen und mit Beten
Vor Gottes Angesicht zu treten.
Doch seht, dort oben im Palast
Deckt man den Tisch dem großen Gast,
Um ihn zum Frühstück zu empfangen.

Fremder: So hat das Stück schon angefangen?

Schüler: Ja wohl! Drum woll'n wir uns bequemen,
Hier unten unsern Platz zu nehmen.

(Der Fremde und der Schüler setzen sich auf oder neben
die Pfosten der vorderen Treppe.)

1. Diener: Nur nicht gezaudert! Hurtig Gesell!
Bring' her die Krüge! Diesen stell'
Dem Baiern hin, dem wackeren Herrn,
Der hat die großen Krüge gern,
Diesen hier dem Herzog von Schwaben;
Den goldnen muß der Kaiser haben!
Teller und Schüsseln halt' bereit!

2. Diener: Ich glaube, die Messe ist schon aus.

1. Diener: Dann dauert's nur noch kurze Zeit,
Bis die Herren kommen zum Schmaus.
Dafs nur der Kaiser in diesem Saal,
Wo er nun speist zum ersten Mal,
Nicht faules, lässiges Gesinde
Und halb gedeckte Tische finde!

2. Diener: Ich sah noch nie in Bambergs Gassen
Solch' ungeheure Menschenmassen
Als an dem heut'gen Osterfest.
Aus Nord und Süd, aus Ost und West
Sind reisige Scharen hergekommen,
Haben des Kaisers Ruf vernommen,
Der die Vasallen allzumal
In seine treue Stadt befahl.

1. Diener: Und dieser Häuser reiches Prangen,
Mit bunten Teppichen behangen,
Mit Wappenschildern ausstaffiert,
Mit dunklem Tannengrün geziert!

2. Diener: Hast Du den Kaiser schon gesehen?
1. Diener: Durft' leider nicht vom Schlosse gehen
Gestern, als er zur Stadt einzog.
2. Diener: Ich war mitten in dem Gewog'
Harrender, gaffender, staunender Scharen,
Die in den Gassen versammelt waren,
Sah den ganzen festlichen Zug.
Höre, Geselle, ich glaube nicht klug
Sind die Welschen, die solchem Heere
Sich im Felde setzen zur Wehre!
Hei! Die werden's mit Schrecken sehen,
Wenn die fränkischen Fahnen wehen.
Ja, unsere Franken, die zogen voran.
Darauf folgte der Heeribann
Mannlicher Baiern und wackerer Schwaben
Und der Lothringer hurtige Knaben.
1. Diener: Doch es sind doch auch vom Norden
Deutschlands Söhne entboten worden?
2. Diener: Wenn sich rüsten Schwaben und Baiern,
Glaubst du, dann würden die Sachsen feiern,
Sie, des Kaisers eigener Stamm?
Blonde Gesellen, schlank und stramm,
Freundlich blickende junge Riesen,
Das war'n die Sachsen, waren die Friesen.
Doch dann kamen unendliche Wogen
Erzgepanzelter Ritter gezogen,
Dafs ich dachte, die Wasser im Main
Müfsten zu Eisen geworden sein,
Wären aus ihrem Ufer geflossen
Und hätten sich in die Stadt ergossen.
Aber mitten in dem Gewimmel
Ragte der Kaiser auf feurigem Schimmel,
Stättlich, mit stählernem Panzer bewehrt,
Schwang in der Rechten das schneidige Schwert,
Und auf die Brust ihm der wallende, rote
Bart wie flüssiges Feuer lohte.
1. Diener: Weifst du, was ich davon gehört?
Was er bei diesem Barte schwört,
Das macht er unabwendlich wahr.
Hat einem er den Tod geschworen
Bei seinem Bart, der ist verloren.
2. Diener: Wovor uns gnädig Gott bewahr'!
(Der Junker tritt auf.)
- Junker: Aha! Hier wird der Tisch gedeckt!
Ich glaub' es giebt was, das gut schmeckt.
Denn von da unten aus der Küche
Dringen gar zu feine Gerüche.
1. Diener: Wahrhaftig! Für die kurze Zeit
Weifs hier der Junker gut bescheid,
Dafs er die Küche schon finden kann,
Und kam erst gestern in Bamberg an.

2. Diener: Gesell, kennst du den muntern Knaben?
1. Diener: Sein Vater ist der Herzog von Schwaben,
Hat ihn zu Hofe mitgenommen.
- Junker: Was werden wir denn für Brühe bekommen?
1. Diener: Krebssuppe.
- Junker: Brrr! Die mag ich nicht.
Giebt's denn ein schönes Fleischgericht?
1. Diener: Ja! Bärenschinken mit Salbei,
In Malvasier gesotten.
- Junker: Hei!
Und Fisch?
1. Diener: Gekochte Mainforelle
Mit Rosmarin und Pimpinelle.
- Junker: Das ess' ich gerne. Giebt es nicht auch
Leberknödeln mit grünem Lauch?
1. Diener: Nein, lieber Junker, die giebt es nicht.
- Junker: Das ist ja aber mein Leibgericht.
1. Diener: Dafür giebt es viel fein're Sachen,
Euch wird das Herz im Leibe lachen:
Drosseln geröstet mit Thymian!
- Junker: Ah!
1. Diener: Wildeberkopf mit Majoran!
- Junker: Ah!
1. Diener: Zweijähr'ger Hirsch am Spieß gebraten!
- Junker: Ei, das schmeckt fein! Was weiter noch?
Giebt's keine süße Speis'?
1. Diener: Der Koch
Hat leider mir nicht mehr verraten.
Doch, Junker, wisst Ihr überhaupt,
Ob der Herr Vater Euch erlaubt,
Hier in dem Festsaal mit zu speisen?
(Der Truchseß tritt ein, ohne daß der Junker ihn sieht.)
- Junker: Was! Ich, der Herzogssohn von Schwaben,
Sollte nicht Teil am Festmahl haben?
Wartet, das will ich Euch beweisen.
Denn diese Semmel, weiß und frisch,
Die nehm' ich von des Kaisers Tisch.
Ein Schalk, der es mir will verwehren!
- Truchseß: Halt, junger Fant, ich will Dich lehren!
Es geht, so lang' ich Truchseß bin,
Nicht straflos solcher Frevel hin.
(Er schlägt ihm mit seinem Stabe auf dem Kopf.)
- Junker: O weh! Ist nicht Herr Heinrich hier?
Herr Heinrich! Kommt und helfet mir!



Ich bin beschimpft, ich bin geschlagen.
O, könnt' ich doch erst Waffen tragen!

(Herr Heinrich tritt auf.)

Heinrich: Was geht hier vor? Was muß ich sehn,
Der Junker weint! Was ist geschehn?

Junker: (zu Herrn Heinrich eilend): Herr Heinrich, dieser freche Mann
Hat mit dem Stabe mich geschlagen.

Heinrich: Unseliger, Ihr durftet wagen —

Truchsefs: Gemach, Herr Ritter! Hört mich an!
Ihr wißt wohl, welches Amt ich habe;
Als Truchsefs muß ich mit dem Stabe
Den ungefügen Schälken wehren,
Den Tölpeln Hofes Sitte lehren.

Heinrich: Und steht Ihr auch als Truchsefs hier,
Ich sag's Euch ins Gesicht, daß Ihr
Nicht wie ein Ritter Euch betrugt,
Als Ihr den edlen Knaben schlugt.

Truchsefs: Wer seid Ihr, der Ihr Euch erfrecht
Zu solchem Worte?

Heinrich: Mein Geschlecht
Ist bei den Schwaben wohl bekannt.
Heinrich von Kempten bin ich genannt.
Den Ihr beschimpft mit Schmach und Hohn,
Ist meines Herzogs einz'ger Sohn,
Des ich so manchen langen Tag
Mit treuem Fleiße liebend pflag,
Und den in ritterlichen Züchten
Ich höfisch wufst' zu unterrichten.

Truchsefs: Wahr ist's, daß Euch der Zögling ehrt:
Ihr habt ihn feine Sitte gelehrt.
Er hat — ich sag's Euch unverholen —
Den kaiserlichen Tisch bestohlen!

Heinrich: (zieht das Schwert):
Das lügst du, ehrvergeßner Wicht,
Setz' dich zur Wehr, stirb oder ficht!

(Heinrich versetzt dem Truchseß, ehe dieser sein Schwert vollends gezogen, einen schweren Streich, daß er wankt. Die Diener fangen ihn auf. Der Kaiser tritt mit den beiden Herzögen und sonstigem, nicht zu zahlreichem Gefolge ein. Der Junker eilt zu seinem Vater.)

Kaiser: Wie! Zornesworte hör' ich schallen
In diesen festlich heil'gen Hallen!
Mein Truchsefs liegt in seinem Blut!
Wer ist es, der in frevlem Mut
Der Burg geweihten Frieden stört?

(Der Truchseß wird von den Dienern hinausgeführt.)

Dich find' ich hier im Fürstensaal,
Die Hand bewehrt mit blut'gem Stahl,
Feindselig gegen den empört,
Der hier in seines Kaisers Namen
Getreu versieht des Amtes Pflichten.

- Heinrich: Herr Kaiser, lasset Euch berichten,
Wie wir zu diesem Handel kamen.
- Kaiser: Schweig', kecker Ritter, deine Schuld,
Durch's blanke Schwert hier kundgegeben,
Hat dich gebracht um Gnad' und Huld:
Verwirkt hast du dein ruchlos Leben!
- Heinrich: Herr Kaiser! Trügt nicht oft der Schein!
Muß ich denn darum schuldig sein,
Weil mit dem Schwerte in der Hand
Man mich in diesem Saale fand?
Hätt' ich das still mit angesehen,
Was hier soeben ist geschehen,
Und nicht gegriffen zu dem Schwert,
Dann wär' ich kaum das Hängen wert.
- Kaiser: Du prahlst noch, frecher Bösewicht?
Willst trotz'ig meine Gnad' erzwingen?
Das soll dir nimmermehr gelingen!
- Heinrich: Nicht Gnade, nur gerecht' Gericht!
Bin ich der Schuld'ge von uns beiden,
So will ich gern den Tod erleiden.
- Kaiser: Du hast dein Urteil selbst gesprochen.
Des Schlosses Frieden hast du gebrochen.
Die Frevelthat ist offenbart.
Noch heute leidest du den Tod;
Das schwör' ich dir bei meinem Bart.
- Heinrich: Damit, Herr Kaiser, hat's nicht Not!
Der Bart, bei dem Ihr habt geschworen,
Wie leicht wird der Euch abgeschoren!
- Kaiser: Welch freches Wort, du eitler Tropf!
- Heinrich: Ich schneid' ihm ab mitsamt dem Kopf —
(Heinrich springt plötzlich auf den Kaiser zu, ergreift ihn mit der
Linken am Bart und zieht ihn rückwärts halb über den Tisch, in der
Rechten das Schwert schwingend.)
Wenn Ihr Euch nicht sogleich bequemt
Und Euren Schwur zurückenehmt.
- Ein Page: O, helft ihm doch in seiner Not!
- Heinrich: Thut Ihr's, so liegt der Kaiser tot.
Wollt Ihr Verzeihung mir gewähren,
Herr Kaiser, oder soll ich Euch scheren?
- Kaiser: Ich — nehme — meinen — Eid — zurück.
(Heinrich läßt etwas los.)
Ich schwör' bei kaiserlichen Ehren,
Euch nicht am Leben zu versehren.
- Heinrich: Herr Kaiser, das war Euer Glück.
- Kaiser: (steht auf und streicht den Bart):
Ritter, ich habe für Leib und Leben
Sicherheit Euch zwar gegeben.
Aber ich finde Eure Hand
Doch zu plump, mich zu balbieren —

Möcht' es nicht noch mal probieren!
 Darum räumt' mir Hof und Land!
 Und hinfüro woll'n wir beiden
 Immerdar einander meiden.
 Kommet Ihr im Leben nicht
 Wieder vor mein Angesicht,
 Sonst ist das Scheren meine Sache;
 Glaubt mir, dafs ich es gründlich mache!
 Ihr Herrn! Durch diesen blut'gen Streit
 Ist dieser schöne Raum entweiht.
 Wem würde hier wohl das Essen schmecken?
 Mir blieben die Bissen im Munde stecken.
 Drum folget mir zum Festesmahl
 Lieber in einen andern Saal.
 Dort soll uns voller Becher Klingen
 Auf lust'gere Gedanken bringen!
 (Alle ab aufser Herrn Heinrich, dem Herzog von Schwaben und dem
 Junker.)

Junker: Herr Heinrich, lieber Herr Heinrich,
 Ich bitt' Euch, seid nicht böß auf mich.
 Ich habe ja doch das Brot genommen
 Vom Tische dort. Ich will es nun
 Gewifs, gewifs nicht wieder thun.

Schwaben: Von meinem Sohn hab' ich vernommen,
 Wie Ihr, als ein getreuer Mann,
 Euch wacker nahmet seiner an.
 Herr Ritter, Ihr seid nun verbannt,
 Ihr seid's um meines Kindes wegen.
 Wie dank' ich Euch, erles'ner Degen?
 Herr Heinrich, gebt mir Eure Hand!
 Des Knaben habt Ihr nun seit Jahren
 Mit Treue ritterlich gepflegt,
 Habt Keime in sein Herz gelegt,
 Die er mit Liebe wird bewahren,
 Um sie, will's Gott, einst zu entfalten.
 Wie gerne hätt' ich Euch behalten,
 Dafs Ihr in ritterlichen Ehren
 Ihn weiter möchtet ziehen und lehren!
 Doch mich ruft meines Kaisers Wort
 Ins wilde Kriegsgetümmel fort.
 Ihr wißt, ich nehm' auf meinem Ritt
 Ins welsche Land den Knaben mit,
 Dafs er des Krieges Männerwerke
 Schon früh mit eignen Augen seh'
 Und seinen Mut beizeiten stärke.
 Drum sagen wir für jetzt ade!
 Doch wenn uns später Gott den Frieden,
 Uns frohe Wiederkehr beschieden,
 Dann will auf meiner Burg in Schwaben
 Ich immerdar Euch bei mir haben
 Als liebsten Gast. An Tisch und Herd
 Sei Euch der Ehrenplatz gewährt.
 Und mag mein Sohn des Dankes Pflichten
 Versuchen dann Euch zu entrichten.

- Heinrich: Herr Herzog, könnt' ich mit Euch reiten,
Fürs deutsche Vaterland zu streiten!
Doch ich muß jetzt auf meinen Lehen
Als ein Verstofsner müfsig gehen,
Die schöne Jugendzeit verliegen,
Um ritterliche Ehr' betrogen.
Und kommt Ihr wieder heimgezogen
Im Lorbeerschmuck von Euren Siegen,
Dann muß ich, um Euch nicht zu neiden,
Auf ewig Euren Anblick meiden.
Und sollte jemand nach mir fragen,
Dann mögt Ihr ihm, Herr Herzog, sagen,
Heinrich von Kempten sei gestorben,
Weil Ritterschaft an ihm verdorben.
Lebt wohl auf Nimmerwiedersehn!
- Schwaben: Herr Heinrich, so dürft Ihr nicht scheiden.
- Junker: Herr Heinrich, reitet mit uns beiden!
- Heinrich: Das mag nun leider nicht geschehn.
Darum, mein liebes Junkerlein,
Muß es sogleich geschieden sein.
Sei brav und fromm, dafs du auf Erden
Ein wackrer Rittersmann magst werden.
Leb' wohl, leb' wohl, Gott schütze Dich!
- Junker: Lebt wohl, lebt wohl, Herr Heinrich!
- Heinrich: Herr Herzog, lebet wohl auf immer!
- Schwaben: Auf Wiedersehen!
- Heinrich: Nimmer, nimmer!
(Schwaben und Junker ab.)
- Heinrich: (allein): So bin ich denn verbannt, bin ausgestofsen
Aus meiner Waffenbrüder stolzem Kreise.
Des Kaisers Hofburg schiefst mir ihre Thore,
Und unter meines Herzogs gastlich Dach
Wag' ich nicht mehr den scheuen Fuß zu setzen.
Denn ich bin ehrlos! — Auf mein treues Rofs,
Das sicher mich durch manchen Kampf getragen,
Das sich zum Pfluge bald bequemen muß,
Steig' ich zum letzten Male. Mag es mich
Gesenkten Hauptes in die Heimat tragen
Zu meiner Burg, wo staunend meine Knechte
Den Herrn, den sie auf blut'gem Feld der Ehren
Gewähnt, durchs Schlofsthör sachte reiten sehn,
Um hinter alten moosbehang'nen Mauern
Ein ruhmlos einsam Leben zu vertrauern.
Schwer ist die Strafe, groß auch das Verschulden.
Ich hab' in ungestümem Zornesmut
Die Hand erhoben gegen jenes Haupt,
Das mit geweihtem Oele ward gesalbt,
Das Haupt, das meines Reiches Krone trägt,
Das Haupt, das ich in Demut sollte ehren.
Zwar hat der Kaiser mir den Tod gedroht.
Sein Spruch war hart. — Jedoch was nützt dies Leben,
Das ich von ihm mir freventlich ertrotzt?
Ich bin bereit, es wieder hinzugeben.

Warum ist mir des Tages Licht verhafst?
 Ist's, weil ich fern von allen meinen Freunden
 Mein Leben freudlos nun verbringen soll?
 Weil ich von meinem Junker, den ich immer
 Gleich einem Vater liebte, scheiden muß?
 Weil ich nicht mit des Siegers Lorbeerreisern
 Den Wappenschild mir stolz umwinden darf?
 Das alles wollte gern für mein Verschulden
 Als eine Sühne schweigend ich erdulden.

Doch was mir fürchterlich das Herz zerreißt,
 Was mir das Leben nicht des Lebens wert
 Erscheinen läßt, ist meines Herzens Mahnen,
 Daß ich, wenn ich des Kaisers Wort gehorche,
 Dem Vaterlande und dem Kaiser selbst
 Die Pflicht verletze. Denn das Reich zu schirmen
 Und seinem Herrn und Kaiser beizustehn
 In jedem Kampf und Streit, in Not und Tod
 Ist eines Ritters und Vasallen Pflicht.
 Will auch der Kaiser meines Armes missen,
 Mich spricht der Pflicht nicht ledig mein Gewissen!

Wie, wenn ich trotz des Kaisers Bann
 Mich seinem Heere schlosse an,
 Um, wenn auch gegen seinen Willen,
 Die Ritterpflichten zu erfüllen?
 Zwar, sieht er mich ein einzig' Mal,
 So trifft mich seiner Rache Strahl.
 Doch ich, der immer ich mein Leben
 Bereit war für ihn hinzugeben,
 Ich sollte bangen, wenn der Tod
 Durch seinen Richterspruch mir droht?
 Und mag auch, was da will, geschehen,
 Ich werde mit nach Welschland gehen:
 Und wenn ich auch den blanken Schild,
 Der Ritterehre reines Bild,
 Mit einem angenomm'nen Wappen
 Gleich einem Schelmen muß verkappen!
 Und wenn ich auch auf meinem Tiere
 Mit stets verschlossenem Visiere
 Beim Trosse mit den Kärnern reite!
 Und wenn ich auch mein Zelt bei Seite
 Vom Lager fern aufschlagen soll! —

Doch wenn im Wald und blachen Feld
 Schmetternd die Kriegstrompete gelbt,
 Dann leg' ich mut- und freudenvoll
 Den Panzer an, ergreif' mein Schwert,
 Besteige schnell mein mutig Pferd,
 Der Feinde Schar bring' ich Verderben
 Und führe stürmend Streich auf Streich,
 Und fall' ich, ruf' ich noch im Sterben:
 „Hoch Otto! Hoch das deutsche Reich!

(Er geht ab. Der Schüler und der fremde Herr betreten bei den letzten Worten wieder die Bühne. Während ihres Zwiegespräches tragen die beiden Diener den gedeckten Tisch und die Stühle hinaus und gehen dann wieder ab.)

Fremder: Aus diesem Munde dieses Wort
 Reifst zur Bewunderung mich fort.
 Er, der vorhin mit kecker Hand
 Des Kaisers Truchsefs widerstand
 Und ruchlos dann das blut'ge Schwert
 Gegen den Kaiser selbst gekehrt,
 Er läßt von seiner Ritterpflicht
 Trotz kaiserlichen Bannes nicht,
 Zieht doch ins Feld und leidet gern
 Schmachvollen Tod für seinen Herrn?
 Sag' mir, wie reimt sich das zusammen?

Schüler: Herr Heinrich ist ein junges Blut.
 Von ungestümem Zornesmut
 Läßt seine Brust sich leicht entflammen,
 Und rasch greift seine Hand zum Schwert.
 Jedoch ein männlich treues Lieben
 Ist seinem Herzen eingeschrieben,
 Treue, die sich im Tod bewährt,
 Ja, Treue, die verschmäht, verachtet,
 Erst recht sich zu erweisen trachtet.

Fremder: Macht denn Herr Heinrich nun den Ritt
 Zum welschen Lande wirklich mit?

Schüler: Der Kaiser ist vor vielen Wochen
 Mit seinem Heere aufgebrochen.
 Er zog auf eisbefreiten Wegen
 Durch jäher Thäler finstre Enge
 Und steiler Berge luft'ge Gänge
 Dem Feindeslande kühn entgegen.
 Und hinter seinem Heereszug,
 Wo manch ein starkes Säumerrofs
 Gewicht'ges Kriegsgeräthe trug,
 Wo mit Beschwer ein müder Trofs
 Von siechen Ungesunden wankt',
 Da ritt Herr Heinrich seinen Rappen,
 Begleitet nur von einem Knappen.
 Das Heer, inzwischen angelangt
 Vor einer Stadt, hat unverdrossen
 Sie gleich belagernd eingeschlossen.
 Herr Heinrich aber hat sein Zelt
 Vom Lager abseits aufgestellt
 Und harret in Sehnsucht früh und spat,
 Dafs sich des Kampfes Stunde naht.

Fremder: Schwer ist's, was er sich vorgesetzt
 Ich bin begierig, ob zuletzt
 Sein kühnes Werk wohl wird geraten.

Schüler: Ich darf Euch weiter nichts verraten.
 Ihr sollt's mit eignen Augen sehn;
 Das Spiel wird ja gleich weiter gehn.
 Drum gebet Eurem Geiste Flügel.
 Er trägt Euch über Strom und Hügel
 Zum Lagerplatz von Ottos Heer.
 Hier ist das Lager, seht nun her!

Und wenn's die Augen nicht erschauen,
Mufs es die Phantasie erbauen,
Der Zauberkünste Meisterin.

Fremder: Wohl form' ich mir's in meinem Sinn.
Doch sieh, da kommen zwei Ritter gegangen,
Das Spiel hat wieder angefangen.

Schüler: Dann dürfen wir hier nicht länger stehn;
Wir müssen auf unsere Plätze gehn.
(Sie nehmen ihre Plätze wieder ein. Die Herzöge von Schwaben und
Baiern treten im Gespräche auf.)

Schwaben: Ob dies verdammte Teufelsnest
Sich denn nicht endlich nehmen läfst!
Sechs Wochen schon — es ist zu dumm —
Liegt man im Lager hier herum,
Verträumt, verschläft die teure Zeit
Und kommt nicht mehr zu Kampf und Streit.
Was sagt denn Ihr, Herzog von Baiern,
Gefällt es Euch, dies Schlenzen und Feiern?
Wenn ich der Kaiser Otto wär',
Ich liefse sogleich das ganze Heer
Stürmend gegen die Stadt vorrücken;
Wollte die Gräben schon überbrücken,
Wollte schon über die Mauern steigen
Und dem Feinde die Zähne zeigen.

Baiern: Aber wenn der Streich mißglückt,
Wenn man uns mit blutigen Glatzen
Schimpflich wieder nach Hause schickt?
Für uns kämpft, derweil wir schwatzen,
Besser als wir ein gewaltiger Streiter
Ohne Sturmbock, Axt und Leiter;
Der heifst der Hunger. Es läfst sein Nagen
Auf die Dauer sich nicht ertragen,
Und ich glaube, dafs er sich sacht
Schon dort drüben bemerklich macht.
Denn Ihr habt es wohl auch vernommen,
Dafs heut' Boten herausgekommen?

Schwaben: So, Boten? Boten aus der Stadt?
Was die uns wohl zu melden hat?
Man will den Kaiser wohl bethören?

Baiern: Wollt Ihr der Botschaft Inhalt hören?

Schwaben: Nur zu!

Baiern: Dem Kaiser Gottes Segen!
Der Rat der Stadt sei gern bereit,
Zu enden diesen schweren Streit —

Schwaben: Als ob uns viel daran gelegen!

Baiern: Und bät' ihn um die Gunst und Ehre,
Dafs gnädig ihm der Herr gewähre,
Dort unten auf dem grünen Plan
In tiefer Ehrfurcht ihm zu nahn —

Schwaben: Um ihm die Festung auszuhändigen?

- Baiern: Um sich in Güte zu verständigen
Wegen glimpflichen Friedenschlusses.
- Schwaben: O diese unverschämten Rebellen!
Das will nun noch Bedingungen stellen!
- Baiern: Auf jener Wiese am Ufer des Flusses
Wollten drei Ratsherrn ohne Waffen
Demutvoll des Kaisers harren.
- Schwaben: Denken denn diese welschen Laffen,
Sie könnten unsern Kaiser narren!
Nun, er hat doch zur Antwort gegeben,
Sie sollten sich ohne Bedingung ergeben,
Sonst schöss' er ihnen die Mauern zusammen
Und steckte das ganze Nest in Flammen?
- Baiern: Der Kaiser wünschte zuvor zu erfahren,
Was denn der Bürger Bedingungen waren.
So ist er zu ihnen hinabgeritten —
- Schwaben: Bei Gott! Das hätt' ich nicht gelitten!
- Baiern: Ohne Begleiter und ohne Wehre.
- Schwaben: Wenn er nur erst zurücke wäre!
(Der Junker tritt auf.)
- Junker: Hurrah, Papa! Hurrah, Papa!
Herr Heinrich von Kempten ist wieder da.
- Schwaben: Das ist nicht möglich, lieber Knabe.
- Junker: Wenn ich ihn doch gesehen habe!
- Schwaben: Sahst wohl ein ähnliches Gesicht?
- Junker: Denkst du, ich konnte Herrn Heinrich nicht?
Ich wanderte vorhin durchs Feld
Und kam auch an den Waldesrand.
Was meinst du Vater, was da stand
Im Busche halb versteckt? Ein Zelt.
Daneben graste auf der Wiese
Herrn Heinrich seine schwarze Liese.
Die wieherte, die kannte mich.
Da öffnete das Zelttuch sich,
Und mein Herr Heinrich stand da.
Und, Vater, wie er mich nun sah,
Ist er sogleich herzugekommen
Und hat mich auf den Arm genommen
Und hat mich schnell ins Zelt getragen.
Kaum konnt' ich ihm „Gott grüßs Euch!“ sagen.
Dann haben wir uns viel erzählt,
Wie's uns in letzter Zeit ergangen,
Und was wir alles angefangen.
Er sagt', es hätt' ihn so gequält,
Dafs er in diesen Kriegeszeiten
Nicht mit ins welsche Land sollt' reiten.
Es hätt' ihn nicht zu Haus gelitten,
Drum wär' er bald uns nachgeritten.
- Baiern: Das ist ja kaum zu glauben schier,
Dafs er trotz seines Kaisers Acht
Sich doch zur Kriegsfahrt aufgemacht.

Ihr wißt ja, daß mich heut' der Rat
Um eine Unterredung bat.
Dort war'n denn mit gesenkten Mienen
Drei fromme Ratsherrn auch erschienen.
Kaum hab' mein Roß ich angehalten,
Da langt aus seines Mantels Falten
Der erste eine Axt hervor —

Baiern: O Himmel, welch ein Bubenstreich!

Kaiser: Der zweite hebt den Arm empor —

Schwaben: Ihr Schurken, o da soll doch gleich!

Kaiser: Daß er die bleibeschwerte Schlinge
Dem Rosse um die Füße schwinde.
Der dritte aber stößt ins Horn,
Um drei verborg'ne Spießgesellen
Zum Morde auch noch zu bestellen.
Da packt mich der Verzweiflung Zorn.
Ich wehre mich, so gut ich kann,
Und glaube, unter ihren Streichen
Im Augenblick schon zu erbleichen.
Da seh ich plötzlich einen Mann,
Der — denkt euch — aller Kleider bar,
Bewehrt mit einem Schwerte bloß,
Auf meine Feinde stürzte los.
Von Wasser troff er ganz und gar,
Als hätt' er grad' ein Bad genommen.
Vielleicht ist er durch den Fluß geschwommen.
Der schlug nun zu mit solchen Hieben,
Daß drei tot auf dem Platze blieben,
Die andern drei das Weite suchten
Und nicht des Kampfes Glück versuchten.
Kaum aber waren die entflohn,
Da war mein wackrer Retter schon
Davongeeilt in schnellem Lauf.
Konnt' ihm kein Wort des Danks mehr sagen.
Die Schlinge löst' dem Pferd ich auf,
Um schleunigst hinterdrein zu jagen.
Da sah ich, wie am Waldesrand
Der kühne Mann im Busch entschwand.

Baiern: So hat's den Städtern nichts genützt,
Daß sie zum Opfer Euch erlesen.
Der Himmel hat Euch doch beschützt.

Kaiser: Doch wer ist jener Held gewesen?
Bekannt erschien mir sein Gesicht.
Ich hab' ihn sicher schon früher gesehn,
Doch weiß ich nicht, wo und wann es geschehn,
Und seinen Namen kenn' ich nicht.
Der meuchlerischen Brut der Städter
Wird, sei es früher oder später,
Nimmer der blut'ge Lohn erspart:
Das schwör' ich ihr bei meinem Bart!
Doch daß ich jenem tapfern Mann
Die Wohlthat nicht belohnen kann,

Das macht, bei meiner Ritterehr,
 Mir großen Kummer, viel Beschwer.
 Drum sagt, ihr Treuen, ob ihr's wißt,
 Wer jener Held gewesen ist;
 Ich schwör es, daß er reichen Zoll
 Fürstlichen Dankes ernten soll.

Junker: Herr Kaiser, Herr Kaiser, ich glaube, ich weiß es!
 (Der Herzog von Schwaben bedeutet durch ein Zeichen den Junker,
 daß er schweigen soll.)

Kaiser: Du kennst den Braven, wer ist es? sag' an!

Junker: Den nenn' ich Euch nicht.

Kaiser: Trotz meines Geheißes?

Junker: Nein, Nein! (Zum Herzog von Schwaben) Du siehst, daß ich schweigen kann.
 (Der Herzog von Schwaben macht dem Junker eine mißbilligende
 Geberde.)

Kaiser: So scheint auch Ihr, Herr Herzog von Schwaben,
 Von diesem Vorfall Kunde zu haben?

Schwaben: Nichts Sicheres kann ich darüber berichten.

Kaiser: So sagt, was Ihr wißt, und was es auch sei

Schwaben: Ich bitt' Euch, Ihr wolle auf Fragen verzichten.

Kaiser: Der Kuckuck hol' die Geheimthuerei!
 Heraus mit der Sprache!

Schwaben: Ich glaube, es ist
 Ein Ritter, der seit einiger Frist
 Des mächtigen Kaisers Gnade und Huld
 Verwirkt hat durch schwere eigene Schuld;
 Und Eure Strenge, die wir kennen,
 Verbietet uns, ihn Euch zu nennen.

Kaiser: Und was er auch verbochen hätt',
 Sein kühnes Wagen macht es wett.
 Hätt' meinen Vater er erschlagen,
 Ich wollt' ihm keinen Groll mehr tragen,
 Er wäre frei von meiner Rache.

Baiern: So Schlimmes hat er nicht auf dem Gewissen.

Junker: Er hat Euch nur tüchtig am Barte gerissen.

Kaiser: Am Bart? am Bart? — So steht die Sache?
 Er, der im Bann von Bambergs Thoren
 Mich ohne Messer hat geschoren,
 Den ich von meinem Hof und Land
 Bei schwerer Strafe hab' verbannt,
 Er kreuzt jetzt wieder meine Pfade?

Schwaben: Herr Kaiser, schenkt ihm Eure Gnade!

Baiern: O, geht mit ihm nicht ins Gericht!

Kaiser: Nein, lieber Freund, das will ich nicht.
 Was sollte mich dazu bewegen,
 Dem kühnen Retter Groll zu hegen?
 Ich will vielmehr ihn fürstlich ehren
 Und reiche Lehen ihm bescheren.

Doch sprecht, was hat ihn nur bewogen,
 Daß er mit unserm Heer gezogen,
 Als ein Gebannter, dem der Tod
 Von dem erzürnten Herren droht?
 Ihr Herrn, weiß keiner das zu sagen?
 Nun gut, so will ich selbst ihn fragen.
 Gleich soll ein Fähnlein Knechte gehn
 Und nach dem kühnen Ritter spähn. (Ein Page ab.)
 Man soll ins Lager dann gebunden
 Ihn bringen, wenn man ihn gefunden. (Zweiter Page ab.)
 Kommt er zu meinem Zelte her,
 Thu' ich, als ob ich zornig wär'.
 Darüber dürft ihr nicht erschrecken.
 Ich muß ihn doch ein wenig necken.
 Ich dünkte, kleine Neckerei'n
 Sollt' er gewohnt von Bamberg sein.
 Da hat er an mir seinen Witz geübt,
 Und Ihr wißt ja, daß, was sich neckt, — sich liebt.
 Doch seht, kommt dort mein Truchsefs nicht
 Mit strahlend frohem Angesicht?
 Freude hat seinen Fuß beschwingt,
 Als ob er Siegesbotschaft bringt.

(Der Truchseß tritt auf. Ihm folgen alsbald die beiden Pagen.)

Truchsefs: Heil, Kaiser! Frohe Neuigkeit!
 Ihr seid von schwerer Not befreit.
 Der Ritter, der mit kecker Hand
 Zu Bamberg Euer Haupt bedroht,
 Und dem Ihr den verdienten Tod
 Erliefset, den Ihr dann verbannt,
 Ihn trieb sein frevelhafter Sinn
 Zum kaiserlichen Lager hin,
 Den Mordplan an Euch auszuführen.
 Doch mir gelang's, ihn aufzuspüren,
 Wenn er sich auch sein Diebesnest
 Abseits gebaut im tiefen Wald.
 Ich nahm ihn mit zwölf Knechten fest
 Und führt' ins Lager ihn alsbald.
 Gefesselt harret er aufs Gericht.

Kaiser: Bringt ihn nur vor mein Angesicht.
 (Truchseß ab.)

Das ist ja wider alles Hoffen
 Auf einmal günstig eingetroffen,
 Daß, wo wir grad nach ihm verlangen,
 Er unsern Ritter eingefangen.
 (Zwei Kriegsknechte führen Herrn Heinrich gefesselt herein. Ihnen
 folgt der Truchseß.)

Schwaben: (für sich): Ein sel'tner Scherz doch, alle Wetter!

Baiern: (für sich): Der arme Heinrich thut mir leid.

Kaiser: (für sich): Ja jetzt erkenn' ich meinen Retter,
 Der mich aus Feindeshand befreit.
 Schnell jetzt ein bö's Gesicht gemacht!

Truchsefs: Herr Kaiser, wir haben den Frevler gebracht.
 (Er übergiebt dem Kaiser Herrn Heinrichs Schwert; der Kaiser giebt
 es einem Pagen zum Halten.)

Kaiser: Verwegner Ritter! Hat dein Übermut
 Aufs neue meinem Zorne Trotz geboten?
 Das Leben hab' ich einmal dir geschenkt,
 Als du verbrecherisch mit rascher Faust
 Den Frieden meines Schlosses blutig störtest
 Und deinem Kaiser selbst den Bart zerrauftest,
 Dafs er noch heute ohne Locke steht.
 Da hiefs ich dich hinfort mein Antlitz meiden,
 Da wies ich dich aus meinem Volk und Heer.
 Welch freches Wagen führt dich wieder her?

Ich weifs es wohl, warum auf Diebespfaden
 Du heimlich meinem Heere nachgeschlichen,
 Warum im dunklen Walde, wo die Räuber
 Geheime Winkel sich zum Schlupfort wählen,
 Du scheu verborgen gleich dem Fuchse lagst.
 Du wolltest schlau das edle Wild erspüren,
 Um sichrer dann den Todesstreich zu führen.

Dein Leben ist verwirkt. Zum zweiten Male
 Soll deines Kaisers Gnade dir nicht leuchten,
 Die du beim ersten Male frech mißbrauchtest.
 Entliefs ich noch einmal dich deiner Bande,
 Du sännst aufs neue deinem Herrn Verderben:
 Drum sollst du heute noch des Todes sterben.

Heinrich: Mein kaiserlicher Herr! Ich weifs es wohl,
 Dafs ich den Tod verdient. Drum klag ich nicht
 Und bitte nicht unmännlich um mein Leben.
 Ich sterbe ruhig, und ich stürbe gern,
 Sprächt Ihr zu mir, Ihr hättet mir vergeben.

Ich war verbannt, ich war von Euch verstofsen,
 Auf meine Burg sollt' ich zurückkehren,
 Einsam zu büßen meine schwere Schuld.
 Doch als ich schon mein Rofs besteigen wollte,
 Zur alten Heimat meinen Schritt zu lenken,
 Da mahnte mich im Herzen eine Stimme,
 Die mächt'ger scholl als meines Kaisers Wort,
 Die Stimme des Gewissens trieb mich fort,
 Trotz Acht und Bann ins welsche Land zu reiten,
 Um für den Kaiser und das Reich zu streiten.

Kaiser: Das Reich hat deine Dienste nicht begehrt,
 Der Kaiser hat dich aus dem Heer gestofsen.
 Die Todesstrafe war dir angedroht.

Heinrich: Ich war gewillt, den Tod nicht zu vermeiden,
 Sollt' ich ihn für Euch oder durch Euch leiden.

Kaiser: So leid' ihn durch mich denn! Führt ihn hinweg!
 (Die Kriegsknechte schicken sich an, ihn wegzuführen, als der Junker
 vorspringt.)

Junker: Herr Heinrich merkt Ihr's denn noch nicht,
 Dafs nur im Spafs der Kaiser spricht?
 (Der Kaiser bedeutet durch einen Wink die Knechte zu warten.)

Heinrich: Als wären Späße Kaisers Sachen!

Junker: Er will zum Scherz Euch bange machen.

- Heinrich: Du wirst es sehen, liebes Kind,
Wie dieses Kaisers Scherze sind.
- Kaiser: Doch besser als die Eurigen,
Zum wenigsten die heurigen.
- Heinrich: Herr Kaiser, wie?
- Kaiser: Das eine Mal
Spielt Ihr Barbier im Fürstensaal;
Das andre Mal seid Ihr zur Stell'
Wie der Erzengel Michael
Und schlagt zu Tod den grimmen Drachen! —
Herr Heinrich! Könnt Ihr denn nicht lachen?
- Heinrich: Herr Kaiser, Ihr wollt mir verzeihn?
- Kaiser: Und immerdar Euch dankbar sein!
Der strenge Kaiser ist Euch gnädig. —
Macht ihn doch seiner Bande ledig!
(Es geschieht. Herr Heinrich sinkt aufs Knie.)
- Truchsefs: Hat man so etwas schon gesehn!
- Kaiser: Es ist genug mit diesem Scherz.
(Ihm aufhebend.) Herr Heinrich, kommet an mein Herz!
- Truchsefs: Das kann ich wirklich nicht verstehn.
- Kaiser: Was wäre wohl aus mir geworden,
Wenn mir nicht Euer scharfes Schwert —
(Er giebt ihm das Schwert wieder.)
Die Feinde hätte abgewehrt,
Die mit Verrat mich wollten morden?
Ja, lieber Truchsefs, dieser Ritter,
Der, wie Ihr meintet, mich wollt' töten,
Hat dreingeschlagen wie's Gewitter,
Zu retten mich aus Feindesnöten.
Ihm dank' ich ganz allein mein Leben,
Drum hab dem Braven ich verzeihn.
Doch Ihr tragt wohl noch Haß auf ihn?
Wollt Ihr ihm denn nicht auch vergeben?
- Truchsefs: Wenn's so steht, ja, von ganzem Herzen!
Vergessen hab' ich längst die Schmerzen,
Und längst geheilt sind meine Wunden.
- Heinrich: (zum Truchsefs): Habt Dank, habt Dank für Eure Güte!
(Sie reichen sich die Hand.)
- Heinrich: (zum Kaiser):
Und dafs ich Eure Gnade gefunden,
Des preist Euch ewig mein Gemüte.
- Kaiser: Ihr habt mir keinen Dank zu sagen.
Doch hört, eins muß ich Euch noch fragen:
In welcher wunderlichen Tracht
Habt Ihr mir Eure Hilfe gebracht?
Kamt ja gelaufen über die Wiese
Wie Vater Adam im Paradiese?
- Heinrich: Ich nahm im meinem Zelte ein Bad.
Da sah ich den schändlichen Verrat.

Da konnt' ich mich nicht erst lange putzen;
 Da hiefs es hurtig die Zeit ausnutzen.
 Da hab' ich die Feinde zusammengewettert
 Und bin wieder in meinen Zuber geklettert.

Kaiser: Du Stern der Ritterschaft! Du Perle!
 Du wackerster der wackern Kerle!
 O könnt' ich dich mit Fürstenkronen,
 Mein lieber, lieber Freund, belohnen!
 Doch will ich reichlich dich bescheren
 Mit großen Gütern und mit Ehren
 Und will dir viele Länder leihn.
 Und heut' noch stürmen wir die Stadt,
 Die uns so schnöd' betrogen hat,
 Und du sollst unser Führer sein.

Alle: Hurrah, hurrah, hurrah!
 (Der Kaiser geht ab und winkt den Pagen, die ihn geleiten wollen,
 zurückzubleiben.)

Schwaben: Auf, auf, Ihr Freunde, heraus mit dem Schwert,
 Den Panzer geschnürt und gesattelt das Pferd!
 Der Kaiser hat es befohlen.
 Wenn er es gebietet, dann sind wir bereit,
 Die Feinde zu schlagen in blutigem Streit
 Und selber uns Wunden zu holen.
 Der Kaiser das ist der rechte Mann,
 Ihm wollen wir uns ergeben,
 Er geht uns im Kampfe mutig voran:
 Der Kaiser, der Kaiser soll leben!

Alle: Der Kaiser, der Kaiser soll leben!

Heinrich: Auf, auf, ihr Freunde, nun wetzet das Schwert,
 Nun schwinget die Lanze, besteiget das Pferd,
 In die blutige Feldschlacht zu fliegen.
 Wer für sein teures Vaterland ficht,
 Den verläßt auch der Herrgott im Kampfe nicht
 Und hilft ihm im Streite zu siegen.
 Allein dem teuren Vaterland,
 Dem wollen wir uns ergeben,
 Dem weihn wir uns mit Herz und Hand:
 Das Vaterland, Deutschland soll leben!

Alle: Allein dem teuren Vaterland,
 Dem weihn wir uns mit Herz und Hand.
 Dem wollen wir uns ergeben:
 Das Vaterland, Deutschland soll leben!
 (Der Fremde ist die Stufen zur Bühne während des letzten Kehrreims
 hinaufgestiegen und hat diesen mitgesprochen. Der Schüler erhebt
 sich ebenfalls und folgt ihm langsam.)

Fremder: Habt Dank, ihr Helden alter Zeit,
 Daß ihr uns heut' erschienen seid,
 Und lasset auch der Neuern Einen
 Im Jubel sich mit euch vereinen,
 Im Jubelruf fürs Vaterland,
 Dem ihr gedient mit Herz und Hand.
 Ihr habt das deutsche Reich erbaut,

Wir haben's in neuer Schöne erschaut.
 Ihr habt's beschirmt in blut'gem Streit,
 Wir sind's zu schützen stets bereit.
 Gleich groß sind uns'rer Liebe Flammen.

Heinrich: Dann stimmt auch unser Lied zusammen.

Schüler: Drum hebet an im Jubelklang
 Des deutschen Volkes schönsten Sang
 Und preist im selben Lied zugleich
 Das alte und das neue Reich,
 Und rings im weiten Saale schall' es:
 Deutschland, Deutschland über alles!

Die ganze Versammlung (singt):

Deutschland, Deutschland über alles,
 Über alles in der Welt,
 Wenn es stets zu Schutz und Trutze
 Brüderlich zusammenhält,
 Von der Maas bis an die Memel,
 Von der Etsch bis an den Belt.

(Die Personen des Sagenspieles ziehen unter Herrn Heinrichs
 Führung hinaus.)

::: Deutschland, Deutschland über alles,
 Über alles in der Welt. :::

(Der Schüler tritt vor die Mitteltreppe und verneigt sich vor der
 Versammlung und führt dann den fremden Herrn hinaus.)



